

Das literarische Werk von Hans Multerer als interkulturelles Problem

Petr KUČERA

University of West Bohemia, Pilsen
pekucera@kgs.zcu.cz

ABSTRACT

The literary work of Hans Multerer as an intercultural problem

The article presents the work of the neglected German writer Hans Multerer from the town of Neuern on the Czech side of the border mountains – Bohemian Forest. The work of this author is viewed in the broader cultural and historical context of the Bohemian-Bavarian-Austrian borderlands of the first half of the 20th century. Multerer is understood here as a representative of the so-called culture of hospitality, which is opposed to the nationalist-tinged frontier literature (*Grenzlandliteratur*) and the literature of the homeland (*Heimatliteratur*). With a dense style that functionally uses forms of dialect and genres of regional themes, Multerer offers an original insight into the existential issues of the modern subject.

KEYWORDS

German literature from Bohemia; regional literature; culture of hospitality; frontier literature; homeland literature

Hans Multerer (geboren 1892 in Plöß bei Neuern, gestorben 1945 in Neuern/Nýrsko) gehört zu den deutschsprachigen Autoren des Böhmerwaldes. Anders als Autoren wie Adalbert Stifter, Karl Klostermann oder Hans Watzlik ist Multerer nur jenen bekannt, die sich für die Kultur des böhmisch-bayerisch-österreichischen Grenzgebietes interessieren. Gleichzeitig verkörpert das Werk dieses zu Unrecht vernachlässigten Schriftstellers, Dramatikers und Regisseurs Werte, die in der angespannten nationalistischen Atmosphäre der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts recht selten sind.

Die Mutter von Hans Multerer, Maria Größl, war eine Schwester von Wenzel Größl, der als Reichstags- und Landtagsabgeordneter viel für den Böhmerwald leistete. Multerers Vater Franz stammte von den Neuhöfer Weberbauern her. Franz und Maria Multerer betrieben in Plöß bei Neuern/Pláně u Nýrska ein Wirtshaus, was für die künstlerische und folkloristische Tätigkeit Multerers

von großer Bedeutung war. Schon als Bub sang Hans Multerer gerne mit seiner Schwester Resl, die Zither spielte. Im Wirtshaus kam er in Kontakt mit vielen Leuten aus beiden Seiten der Landesgrenze und aus verschiedenen Bevölkerungsschichten. Hier beginnt die Kultur der Gastfreundlichkeit, die für sein literarisches Werk typisch ist und die den nationalistischen Tendenzen in den deutsch-tschechischen Beziehungen weit entfernt war.

In Neuern lebten vor allem Deutsche, aber auch Juden und Tschechen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war ein Drittel der Bevölkerung Neuerns israelitischen Glaubens. Die materiellen Überreste der jüdischen Gemeinde sind nur zu einem geringen Teil erhalten, da die Nazis sie einschließlich des jüdischen Friedhofs zerstörten. (Vor kurzem wurde auf einer Mülldeponie außerhalb der Stadt ein koscheres Metzgersiegel gefunden – dies zeugt von der Bedeutung der örtlichen jüdischen Gemeinde, denn kleinere Gemeinden hatten keine eigene koschere Ordnung).

Die Buben aus Plöß bei Neuern gingen nach Hirschau zur Schule, doch Franz Multerer schickte seinen Sohn nach Rothenbaum. Der erste Lehrer Hans Multerers war der weitbekannte Josef Blau. In seinen Studien und Erzählungen widmete Josef Blau der Tätigkeit und dem Privatleben der Glasmacherfamilien die größte Aufmerksamkeit. Er beschrieb auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Neuern.

Die Realschule besuchte Hans Multerer in Budweis, doch zum Abschluss ging er nach Prag. Dort lebte er in der Nähe vom neuen Deutschen Theater und pflegte Freundschaft und Zusammenarbeit mit Julius Patzak. Der Lebensweg Hans Multerers führte von Prag nach Wien, wo er Bodenkultur studierte. 1913 wurde er zum Militär nach Graz einberufen, sah sich aber nach Josefstadt in Böhmen versetzt. 1914 wurde er im Weltkrieg verwundet.

Die Zeit der Ausheilung und Erholung verbrachte Multerer in Klattau und in Neuern. 1915 ging er nach Osten an die Front und geriet in russische Gefangenschaft. Schwer verwundet wurde er später in den Karpaten. Nach seiner Genesung kam er nach Dalmatien, später kämpfte er auch in Italien und Ungarn. Nach dem Weltkrieg wandte sich Hans Multerer Malerei und ging auf die Malerakademie in Prag. Er entschloss sich, Bibliothekar zu werden – nach Abschluss seiner Ausbildung arbeitete er in Aussig, Brünn und Nikolsburg in Südmähren.

Beim Deutschen Schulverein in Wien fand Multerer eine Anstellung – er organisierte kunsthistorische und volkskundliche Studienreisen vor allem der Hochschüler in verschiedene Landschaften in Österreich und Deutschland, aber auch in die baltischen Länder. Als Mitarbeiter mehrerer Zeitungen veröffentlichte er Abhandlungen, aber auch Gedichte.

Zu Beginn der 30er Jahre kehrte er nach Neuern heim und war als freischaffender Schriftsteller, Dramatiker und Publizist tätig. Für den Sender Mělník

schuf er eine Reihe von Hörspielen und viele Beiträge über das ländliche Leben. Aktiv war Multerer im Theaterleben als Autor, Regisseur und Schauspieler. Erfolgreich war vor allem sein Spiel ‚Saat und Ernte‘ (mit dem Untertitel ‚Ein Spiel vom Leben und Sterben des Bauern‘). Die Erstaufführung erfolgte im neuen Deutschen Theater in Prag. Dabei waren auch Laien-Schauspieler aus der Gegend von Neuern. Die Hauptrolle, also den Bauern, spielte Hans Multerer selbst. Das Spiel wurde in mehreren deutschsprachigen Theatern in Deutschland, in der Schweiz, in Böhmen und in Mähren aufgeführt. In Neuern stand Hans Multerer oft auf der Waldbühne (näher zum Lebenslauf von Hans Multerer vgl. Hans 1978:5–10).

Erzählungen veröffentlichte Multerer in mehreren Zeitschriften und Mitte der 30er Jahre gemeinsam mit dem Roman ‚Der himmelblaue Wagen‘ in einem Band im Verlag der Deutschen Buchgemeinde Prag – Brünn. Erzählungen und anekdotische Kurzgeschichten konzentrieren sich einerseits auf lokale Ereignisse, aus denen Originalität, Naivität und Direktheit der Einheimischen hervorgehen, andererseits verweisen diese Texte auf interkulturelle Unterschiede zwischen der böhmischen und bayerischen Seite des Grenzgebietes.

Beispielsweise in der Erzählung ‚Der Eisensteiner Johann von Nepomuk‘ gibt es eine besondere Spannung zwischen dem Rathaus im böhmischen Bergdorf Eisenstein/Železná Ruda und dem Rathaus in der bayerischen Bergstadt Zwiesel um die vom Hochwasser weggetragene Statue des böhmischen Heiligen Johann von Nepomuk nach Bayern. Nach einem halben Jahr Verhandlungen, die der Autor mit Hilfe von unfreiwillig humorvollen Scheinbriefen wiedergibt, droht das Rathaus in Zwiesel, die Statue unehrenhaft aus dem Lager zu entfernen, worauf die Eisensteiner endlich mit einem ordnungsgemäßen Rücktransport des Heiligen nach Böhmen reagieren.

In der Erzählung ‚Wie ich wegen einer Fingerhaklwette bald Gott verloren hätte‘ reflektiert Hans Multerer die veränderte Situation in den Beziehungen zwischen den tschechisch- und deutschsprachigen Bewohnern des Böhmerwaldes vor dem Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit. Am Anfang der Erzählung formuliert er das ganz deutlich:

Die Leute an der Sprach- und Landesgrenze haben sich vor dem Weltkrieg, wo sie noch nicht so verhetzt waren, eigentlich sehr gut vertragen. Es war ein reger Handel und Wandel zwischen den tschechischen und deutschen Dörfern und einen Nationalitätenhaß pflegten nur die „Gstudierten“, besonders die Abgeordneten, Zeitungsredakteure, Lehrer, Studenten und andere „Hochstehende“, die vom Unfrieden das Heil ihres Volkes erwarteten. Erst nach dem Krieg haben sich die Beziehungen zwischen den Deutschen und den nun selbständig gewordenen Tschechen zugespitzt. Außer gelegentlichen Raufereien in den Grenzwirtshäusern, wo je der Lage nach einmal die Tschechen, einmal die

Deutschen Hiebe bekamen, herrschte früher schönster Landfriede, da es noch keinen Prager Regierungschauvinismus gab. Ein Höhepunkt jener wenigen Kämpfe damals war ein – Fingerhakln, was beweist, wie wenig wirklichen Haß an der Sprachgrenze seinerzeit unter den Bauern gab. (Multerer 1978:35)

Es könnte den Anschein haben, als ob Multerer die Friedfertigkeit der deutschen Bauernschaft und den Nationalismus der gebildeten deutschen Bevölkerungsschichten zu sehr polarisiert oder dass er übertreibt, wenn er der tschechoslowakischen Regierung chauvinistische Tendenzen zuschreibt. Allerdings genügt die Erkenntnis, dass sich die Situation der deutschen Bevölkerung nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sprachlich und kulturell deutlich verschlechterte, was die nationalistischen Propagandisten und Hetzer in den Medien, Behörden und Bildungseinrichtungen schwer missbrauchten. Immerhin trat der erste Deutsche erst 1926 in die tschechoslowakische Regierung ein, wobei die Deutschen die zweitgrößte Nation der Tschechoslowakischen Republik in der Zwischenkriegszeit waren. Und erst dreizehn Jahre nach der Gründung der Republik wurden deutschsprachige Schriftsteller mit der Einrichtung des Staatspreises für deutschsprachige Literatur in der Tschechoslowakei akzeptiert.

Die Nachschlagewerke, die sich mit der deutschsprachigen Literatur aus den böhmischen Ländern befassen, erwähnen Hans Multerer nicht. So findet er sich weder in der ausführlichen ‚Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen 1900–1939‘ von Josef Mühlberger, noch im tschechischen ‚Slovník spisovatelů německého jazyka a spisovatelů lužickosrbských‘ [Wörterbuch der deutschsprachigen und lausitzersorbischen Schriftsteller]. Im neuesten Nachschlagewerk der literaturgeschichtlichen Germanobohemistik, d.h. im ‚Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder‘ aus dem Jahr 2017 ist das Stichwort Hans Multerer ebenfalls nicht zu finden.

Am Ende des 20. Jahrhunderts erscheint eine Textpassage aus dem Roman ‚Der himmelblaue Wagen‘ in der Anthologie ‚Aus dem Böhmerwald. Deutschsprachige Erzähler‘, die der tschechische Germanist Václav Maidl zusammengestellt und mit dem Nachwort „Deutschgeschriebene Literatur des Böhmerwaldes“ versehen hat. In diesem Text hat Maidl die wichtigsten Charakterzüge der Böhmerwalddliteratur beschrieben:

Zur Entfaltung der Böhmerwalddliteratur kommt es [...] kurz vor Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Theresianischen und Josephinischen Schulreformen trugen nach zwei Generationen endlich ihre Früchte. [...] Zum vergrößerten Leserkreis kam noch das gesteigerte Interesse an der Darstellung konkreter Landschaften sowie der Bauernwelt. [...] Das Genre, variiert in Wilderer- oder Schmugglergeschichten und später um nationale Töne erweitert, prägte das hundertjährige Gesicht dieser Literatur. Ihr anderer Zug, auch von Anfang an vorhanden, war

die Neigung zur Darstellung historischer Stoffe und Motive. Auch die dritte Konstante, nämlich der Hang zum Sagenhaften und Mythischen, wurde dieser Literatur sozusagen in die Wiege gelegt – und zwar von keinem geringeren als Adalbert Stifter. (Multerer 1999:423–424)

Ein Grund für die Nichtbeachtung des literarischen Werkes von Hans Multerer könnte man in der Tatsache sehen, dass manche Texte, in erster Linie Gedichte, Theaterstücke und Erzählungen, die eine spezifische Mentalität der Gebirgler thematisieren, in der lokalen Mundart beziehungsweise in einer stilisierten mundartlichen Form geschrieben sind. Manche Texte von Multerer sind in jenem Dialekt geschrieben, der im ganzen Böhmerwald gesprochen wurde. Es geht um eine regionaltypische Mischung von nordbairischen Mundarten mit ostfränkischen Zügen im nördlichen Böhmerwald und mittelbairischen Mundarten im mittleren und südlichen Böhmerwald. Die altbairischen Dialekte kamen in Kontakt mit den archaischen Mundarten der südwestlichen Gruppe der tschechischen Dialekte. Ein gemeinsames Merkmal dieser Bergmundarten ist eine Reihe von konservativen Merkmalen in allen Sprachebenen, was auf ihre marginale Verortung in jeder der beiden Sprachen zurückzuführen ist (Skála 2003:493–498). Träger der Bergmundarten waren vor allem Holzfäller und Glasmacher, die oft ihren Wohnort wechselten.

Die Form eines Dialekttextes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat eine spezifische Funktion – sie kann nicht als Ausdruck von Lokalpatriotismus oder nur als folkloristische Aktivität verstanden werden. Es handelt sich eher um eine unkonventionelle künstlerische Leistung, die absichtlich einen Gegensatz zur politisch korrekten oder ästhetisch anspruchsvollen Literatur bildet. Ähnlich wie bei der Heimatliteratur geht es auch bei den Dialekttexten von Hans Multerer um die Ausnützung des emotionalen Potenzials der Mundart.

Die Schönheit der Natur sowie die Zusammengehörigkeit der Landsleute im Böhmerwald könnte man auch in der hochdeutschen Standardsprache künstlerisch gestalten, doch die lokale Prägung des Textes garantiert eine stärkere Authentizität der Gedichte. Zu diesem Typus der Lyrik gehören die Gedichte aus dem Böhmerwald, in erster Linie das von A. Milz vertonte ‚D’Hoamaterdn‘. Im Gedicht äußert das lyrische Ich die Ursache seiner Heimatliebe, die stark emotionale Gründe hat:

Grüaß enk da Herrgott, grüane Wälder
 Mit den tiaf’n, dunkl’n Seen,
 Grüaß enk da Herrgott, Wiesen, Felder
 Drunt im Tal und auf den Höh’n.
 Mir grüaß’n enk mit frohem Singa,
 Daß es von den Bergen hallt,

Frei soll unsa Ruaf erklinga:
Hoamaterdn – Böhmerwald.

Hoamaterdn, Du bist voll Stoana,
Hoamaterdn, Du bist voll Doarn,
Bist so hoart und doch hot koana
No sa Lia(b) zu Dir verlorn.
Wia bist Du goar so oft verschloss'n
Und Dei Himmel trüab und koalt,
Doch mir liabn Di unverdross'n
Hoamaterdn – Böhmerwald.

Hoamatliab auf allen Wegen
Hoamatsprach liegst mir im Bluat,
Hoamaterdn mit Dein' Segen
Wia a Muatta bist Du guat.
I(ch) hob koan andern Wunsch auf Erd'n,
Bin i oamol stad und koalt,
Als in Dir begrob'n werd'n:
Hoamaterdn – Böhmerwald.
(Multerer 1978: 65)

Von der typischen Heimatliteratur unterscheiden sich die Dramen und vor allem Prosawerke Multerers durch eine andere Konstellation ethischer Werte. Das Eigene, das Andere und das Fremde sind Kategorien, die bei den Heimatdichtern unproblematisch sind. Das Eigene brauchen diese Autoren überhaupt nicht zu bezweifeln, weil es immer das Beste ist. Das Andere kann unter Umständen akzeptabel sein, doch nicht so eindeutig wie das Eigene. Manchmal scheint das Andere jedoch auch merkwürdig oder verdächtig zu sein. Das Fremde ist in der Heimatliteratur immer mehr oder weniger gefährlich.

Hans Multerer bewegt sich dagegen in seinem eigenen Reich des Guten und Bösen, in dem die übersichtliche Welt der Heimatliteratur nicht funktioniert. Das merkt man am besten in seinem Roman ‚Der himmelblaue Wagen‘, der 1935 im Verlag Deutsche Buchgemeinde Prag – Brünn in einem Band mit kürzeren Prosatexten mit dem Untertitel ‚Erzählungen‘ erschien. Deswegen wird der Roman ‚Der himmelblaue Wagen‘ manchmal auch als Erzählung bezeichnet, obwohl der Text fast 200 Seiten umfasst und strukturell mehrere Merkmale der großen Epik aufweist.

Im Unterschied zu Gedichten, Dramen und zum Teil auch Erzählungen Multerers ist der Roman ‚Der himmelblaue Wagen‘ in der hochdeutschen Standardsprache der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfasst, nur in einigen Dialogen erscheinen mundartlich stilisierte Repliken. Die Sprachkrise der Moderne,

die in der Prosa in der Anhäufung von Intellektualismen und bis ins Detail gehenden Beschreibungen der oft krankhaften Gefühle des Subjekts besteht, ersetzt Multerer durch bildhafte Andeutungen oder durch typische Wendungen der Landsleute. Trotzdem sieht man schon in den einleitenden Absätzen zum ersten Kapitel des Romans, dass es sich nicht um Heimatliteratur handelt.

Multerer schildert zwar auch die Natur, den Alltag und die Lebensweise der einfachen Ländler, Gebirgler sowie der wohlhabenden Bauern und Besitzer, doch ohne oberflächliche Sentimentalität, ohne die starke Tendenz der Heimatdichter, das Leben auf dem Lande als Idylle in der Phase des Unterganges zu beweinen. Bei Multerer gehen die Naturbeschreibungen vielmehr Hand in Hand mit Reflexionen der existenziellen Problematik des Menschen, wie z. B. gleich am Anfang des Romans:

Wilde Bienen, Mooshumeln, graue Wespen und gelbe Hornissen hatten da ihre Nester und nirgends war es so einsam und menschenleer. Nur der Streckenwächter ging zu bestimmten Stunden über den Damm; der war aber selber ein Einsamer und durchbrach so eigentlich nicht diese Einsamkeit, weil er gleichsam zu ihr gehörte. Freilich polterten und ratteten jeden Tag acht Züge über die Schienen, aber die regelmäßige Folge ihres Heranbrausens und Entschwindens wurde zu einer selbstverständlichen, gewohnten Erscheinung, so wie etwa der Wächter zur Stunde seines Dienstganges oder wie der Aufgang und Untergang der Sonne. (Multerer 1935:7–8)

Die Zentralfigur des Romans, der Bankbeamte Georg Sterngraber, unterschlug innerhalb eines Jahres 50 000 Tschechoslowakische Kronen. Nach der Buchrevision entzog er sich der Verhaftung durch Flucht. Er bleibt eine längere Zeit bei den Zirkusleuten, die mit dem Komödiantenwagen durch das Grenzland zwischen Böhmen und Bayern ziehen. Sterngraber führt Gespräche u.a. mit dem Zirkus-Ferdl, wie die Landsleute einen Komödianten nennen. Dieser denkt über Grundfragen der modernen Gesellschaft nach – ein solches Gespräch ist in der Heimatliteratur kaum vorstellbar:

„Du kannst mich ruhig auch duzen“, sagte der Komödiant und setzte fort: „Solange du den Bedingungen und Pflichten deines Standes entsprichst, bleibst du Gelehrter, Beamter, Fabrikant, Arbeiter oder was weiß ich. [...] Aber du bleibst, was du in erster Linie bist: Unbescholtener Bürger des Staates. Verletzt du irgendwie die Ordnung, vergehst du dich gegen das Gesetz, so bist du mehr vorbestrafter Bürger des Staates. Bricht du aber das Gesetz und zerreißt du die Ordnung, dann stößt du dich selbst aus und wirst Gauner oder Stromer.“
Sterngraber dachte nach, dann fragte er: „Was willst du mir damit sagen?“
„Nichts Besonderes. Ich will damit nur gesagt haben, daß ein gewisser Grad von Schuld bei einer gewissen inneren Veranlagung jeden zum Stromer macht.“

„Das stimmt nicht. Danach gäbe es keine Besserung und jede Reue wäre unnütz. Nichts mehr könnte gut gemacht werden.“

„Das meine ich nicht. Eine Schuld, die von Reue gedeckt ist und der Strafe nicht entzogen wird, ist gesühnt. Ich rede von der Schuld, die nicht abgebußt wird. Die Reue und das Gutmachen allein genügen nicht. Du mußt auch büßen.“ (Multerer 1935:24–25)

Auf einer Seite symbolisiert der kobaltblaue Komödiantenwagen dem ehemaligen Bankbeamten die reinste Romantik und eine Opposition zum konformen Leben in der bürgerlichen Gesellschaft, auf der anderen Seite verkörpert das Komödianten-Ehepaar typische Probleme dieser Gesellschaft. Die Frau des Zirkus-Ferdl verliebte sich als junges Mädchen in diesen attraktiven Athleten. Nach zehn Jahren wurde das Zusammenleben mit dem zerlumpten Alkoholiker zur Gewohnheit – sie liebt ihn nicht mehr, aber bleibt bei ihm, obwohl Georg Sterngraber sie zu einer gemeinsamen Flucht aus diesen Verhältnissen überredet.

Multerer widmet der Zirkusvorstellung der Komödianten große Aufmerksamkeit, wobei sich die Zentralfigur als begabter Clown präsentiert – seine Figur eines dummen Augusts hat beim Publikum Riesenerfolg. Der Autor beschreibt weiterhin sehr ausführlich die soziale Struktur des Dorfes, die sich nicht nur in der Aufteilung des offenen Zuschauerraums manifestiert, sondern auch in den Reaktionen des Publikums (die besten Sitzplätze haben die Bauern und Besitzer; erst wenn jemand aus der oberen Schicht lacht, können auch seine Leute lachen usw.). Sterngraber bekam vom Zirkus-Ferdl Dokumente des letzten Clowns Josef Bliml, der gehen musste, weil er der Frau des Zirkus-Ferdl Anna Vorschläge gemacht hatte, die dem Moralgesetz einer christlichen Ehefrau widersprechen.

Dasselbe macht später auch Georg Sterngraber, und so verließ auch er das Ehepaar der Komödianten. Mit falschen Dokumenten findet er Arbeit in einer Sägemühle, wo er innerhalb eines Jahres eine märchenhafte Karriere macht – vom Hilfsarbeiter auf dem Holzplatz über die Arbeit als Schreiber in der Kanzlei bis zum Prokuristen, der Geschäfte abschließt. Während Ortschaften im Böhmerwald und im Bayrischen Wald nicht benannt werden, benennt der Autor ausdrücklich die Städte in Deutschland, in den Sterngraber als Geschäftsmann Verhandlungen führt. Auch in diesem Verfahren zeigt sich eine versteckte Opposition zur traditionellen Heimatliteratur.

Georg Sterngraber alias Josef Bliml soll die Tochter des Firmenbesitzers heiraten, doch das Glück des Betrügers nimmt ein überraschendes Ende, als er zufälligerweise einen Brief für den Besitzer öffnet, aus dem die Identität von Josef Bliml klar wird – er wird darin als dummer, ungeschulter und verletzter Verlierer charakterisiert. Sterngraber lebt eine kurze Zeit inkognito von seinem gesparten Geld in der Stadt. Plötzlich erfährt er, dass der echte Josef Bliml den Zirkus-Ferdl brutal getötet hat und von den Gendarmen gesucht wird. Schon

wieder ist die Zentralfigur des Romans zum wandernden Flüchtling auf der Landstraße geworden, die er als Schwester bezeichnet. Da er schön Geige spielen und singen kann, verdient er sich Geld in den Kneipen und sucht den himmelblauen Wagen mit der verwitweten Anna:

Sterngraber hatte durch hinterlegte Briefe mit Anna vereinbart, daß sie sich bestimmt beim Kirchenfest in St. Anna treffen wollten, wenn sie nicht schon vorher ein glücklicher Zufall zusammenführte.

Zwei Tage trennten ihn noch vom Glück. In ihm war lauter Musik und seine Gedanken flogen wie trillernde Lerchen auf, einer schöner und froher als der andere. [...]

Übermorgen – übermorgen!!

Sie verkaufte jetzt Spitzen, die Anna. Vielleicht war es möglich, einen Bilderhandel oder Ähnliches daneben zu betreiben. Wenn sie einen Jongleur oder Athleten einstellen, könnten sie auch wieder Vorstellungen geben. [...]

Und die Mutter? – Ja, die Mutter... Der würde er wohl verloren bleiben müssen. Aber wenn er ihr schreiben wird, dass sie sich nicht zu sorgen braucht um ihn, dann wird sie doch ruhiger werden und die Schande leichter tragen.

War denn diese Schuld nicht eines Tages verlöscht?

„Solange noch jemand an sie denkt, ist sie da.“

„Also wird sie immer da sein, weil ich immer an sie denken werde.“ (Multerer 1935:189)

Sterngraber war jedoch in der letzten Phase des Alkoholikers und hatte sich vor Freude am Abend vor dem Treffen mit Anna betrunken wie nie vorher. Aus der Kneipe ging er in der Nacht mit einer Flasche Schnaps hinaus:

Dicker Speichel lag auf seinen Lippen, Schlund und Magen und Gedärme brannten vor Durst. Die Kehle war trocken zum Ersticken und rau wie Sand.

Sterngraber wälzte sich stöhnend und das vergiftete Herz warf ihn auf und nieder. Er knirschte mit den Zähnen und ballte die knackenden Finger zu Fäusten.

Da spürte er die Flasche in der Hand.

„Trinken – trinken.“ Es kam Ruhe in den zuckenden Körper. [...] Wie ein Tier heulte er auf und trank die Flasche in einem Zug leer.

[...]

Da fuhr unten auf der Landstraße der himmelblaue Wagen vorüber. Ganz deutlich sah er ihn. Aber auf einmal verschwand alles in den bunten, rasenden Scheiben, die vor seinen verglasenden Augen rotierten.

„Hat mich schon – oft – betrogen – der Rausch – die Irrlichter – der – himmelblaue – Wagen.“

Er sank zurück und schlief für immer ein.

Am St. Anna-Tag fand ihn der Feldhüter unter der Dornstaude, wo die „Schöne Anna“ am Tag vorher mit ihrem Wagen vorbeigefahren war. (Multerer 1935:192)

Wie in der modernen europäischen Epik schildert Hans Multerer die Zentralfigur des Romans als einen Anti-Helden. Dieser übersteigt die Grenzen zwischen Böhmen und Bayern, zwischen Stadt und Dorf, zwischen Armut und Reichtum. In der Zwischenkriegszeit war das eine nicht ganz übliche Position. Viele Prosawerke der damaligen Zeit gehören zum Genre des Grenzlandromans. Václav Maidl charakterisiert den Grenzlandroman als eine ideologisch angespannte Prosa in Romanform, die den nationalen Konflikt an der Grenze von zwei Sprachgebieten resp. sprachlich gemischten Gebieten generalisiert – auf der Sprachebene, in der Auswahl von Themen und Motiven, in der Figurenkonstellation oder in der Komposition der Handlung spielt die Autorenperspektive, d.h. seine Zugehörigkeit zu einem der verfeindeten Lager, die wichtigste Rolle (Maindl 1994:187).

Bei Multerer findet man keine einzige Andeutung eines negativen Vorurteils gegenüber der anderen Nation. Noblesse und Toleranz bestimmen den Grundton seiner Erzählweise. Diese Charaktereigenschaften gehörten wahrscheinlich zur Familientradition. Erich Hans erwähnt in seinem Vorwort ‚Der Multerer Hans‘ zur Anthologie ‚Die Antoniwirtin. Geschichten aus dem Osserland‘, dass die Eltern des Schriftstellers in Plöß ein Wirtshaus betrieben hatten (Hans 1978:7). Die Kultur der Gastfreundlichkeit, der Offenheit und des Verständnisses für Leute von überall her, das sind Werte, die in der damaligen aufgehetzten Atmosphäre auf beiden Seiten der Grenze selten waren. Hans Multerer untersucht Grenzen aller Art, doch die wichtigsten scheinen die inneren Grenzen im Menschen zu sein.

Es ist kein Zufall, dass die nationalen Konflikte im Böhmerwald – im Vergleich mit dem Binnenland – eine so große Verspätung hatten. In diesem wenig entwickelten Teil des Habsburger Reiches spielten ethnische, sprachliche oder religiöse Unterschiede eine nicht so wichtige Rolle wie in den dicht besiedelten und schon industrialisierten Gebieten Böhmens. Erst die systematische, intensive und sehr raffinierte nationalistische und antisemitische Propaganda, die mit dem preußischen Militarismus Hand in Hand ging, änderte die Situation in den Städtchen und Dörfern im Länderdreieck von Böhmen, Bayern und Österreich. Auch in diesem ausgedehnten Grenzgebirge, in dem das Leben immer sehr hart war und die Leute sich nahe standen, fing es an bedeutsam zu sein, ob jemand aus einer deutschen, tschechischen oder gemischten Familie stammte oder ob seine Religion katholisch, protestantisch oder jüdisch war.

Das schnelle Anwachsen von Antagonismen in der Zwischenkriegszeit ermöglichte auch die Sprach- und Minderheitenpolitik der Tschechoslowakischen Republik, obwohl der neue Staat in manchen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens demokratisch war. Das NS-Regime des Protektorats Böhmen und Mähren sowie die kommunistische Diktatur in der Tschechoslowakei der Nach-

kriegszeit stellten dann für das Zusammenleben der Völker in Mitteleuropa eine so große Tragödie dar, dass die Folgen der Ereignisse des 20. Jahrhunderts bis heute markant zu spüren sind.

Die Literatur hat die Macht, auch sehr komplizierte Erfahrungen und Emotionen auf eine so wirkungsvolle Art und Weise zum Ausdruck zu bringen, dass diese fast wie eigene Gefühle miterlebt werden können. Deswegen ist in der modernen Zeit das Lokale oder das Vergangene nicht überflüssig, was auch das Interesse am Dorfleben in der Vergangenheit beweist. Sitten und Bräuche werden neu entdeckt, Mundarten sind als Quellen sprachlicher Authentizität und Fülle von Emotionen zu werten. Das literarische Werk von Hans Multerer könnte in diesen Prozessen eine positive Rolle spielen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- MAIDL, Václav (Hrsg.) (1999): *Aus dem Böhmerwald: Deutschsprachige Erzähler*. Passau: Stutz.
- MULTERER, Hans (1935): *Der himmelblaue Wagen*. Prag; Brünn: Deutsche Buchgemeinde.
- MULTERER, Hans (1978): *Die Antoniwirtin. Geschichten aus dem Osserland*. Hrsg. von Erich Hans. Neuern: Selbstverlag Heimatgemeinde Neuern.

Sekundärliteratur

- BECHER, Peter / HÖHNE, Steffen / KRAPPMANN, Jörg / WEINBERG, Mafred (Hrsg.) (2017): *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- BOK, Václav / MACHÁČKOVÁ-RIEGROVÁ, Věra / VESELÝ, Jiří (Hrsg.) (1987): *Slovník spisovatelů německého jazyka a spisovatelů lužickosrbských*. [Lexikon der deutschsprachigen und lausitzersorbischen Schriftsteller]. Praha: Odeon.
- EISNER, Pavel (1933): „Německá literatura na půdě Československé republiky od roku 1848 do našich dnů“ [Deutschsprachige Literatur auf dem Gebiet der Tschechoslowakischen Republik seit 1848 bis zur Gegenwart]. In: *Československá vlastivěda* [Tschechoslowakische Heimatkunde]. Teil VII: *Přemnictví* [Das Schrifttum]. Praha: SFINX, S. 325–377.
- HANS, Erich (1978): „Der Multerer Hans“. In: MULTERER, Hans: *Die Antoniwirtin: Geschichten aus dem Osserland*. Neuern: Selbstverlag Heimatgemeinde Neuern, S. 7–10.
- MAIDL, Václav (1999): „Deutschgeschriebene Literatur des Böhmerwaldes“. In: MAIDL, Václav (Hrsg.): *Aus dem Böhmerwald. Deutschsprachige Erzähler*. Passau: Stutz, S. 423–432.

- MAIDL, Václav (1994): „Jedna exoticky místní literatura“ [Eine exotisch lokale Literatur]. In: *Světová literatura* [Die Weltliteratur], Jg. 39, Nr. 2, S. 186–188.
- MÜHLBERGER, Josef (1981): *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen 1900–1939*. München; Wien: Albert Langen-Georg Müller Verlag.
- SKÁLA, Emil (2003): „Jazyk a nářečí Šumavy“ [Die Sprache und Mundarten des Böhmerwaldes]. In: ANDĚRA, Miloš / ZAVŘEL, Petr (Hrsg.): *Šumava: příroda – historie – život* [Böhmerwald: Natur – Geschichte – Leben] Praha: Baset, S. 493–498.